
2.1 Herausforderungen von Städten

Was erhofft sich ein Mensch, der in eine Stadt zieht? Seien die Motive auch noch so unterschiedlich, gibt es doch seit jeher ein sie verbindendes Element: den *Zugang*. Zugang zu Arbeit, einem Auskommen, womöglich zu Wohlstand, – Marktzugang; Zugang zur Versorgung mit allem Lebensnotwendigen wie Wasser, Nahrung, einer Behausung, medizinischer Versorgung; Zugang zu Infrastrukturen: zu Elektrizität, Wärme, sanitären Anlagen, Entsorgungseinrichtungen usw.; Zugang zu Informationen, zu Wissen, zum technischen Fortschritt und mit viel Glück zu Bildung; Zugang zu anderen Menschen, zu einem sozialen, kulturellen oder religiösen Leben, zu speziellen Gruppierungen, Gleichgesinnten und Gemeinschaften oder auch zur Anonymität; Zugang zu einem Raum mit Rechten und Pflichten, mit Einrichtungen zu deren Kontrolle und nötigenfalls Instanzen zu deren Verteidigung, zu einem Raum, der ein gewisses Maß an Sicherheit, Stabilität und Planbarkeit bietet inkl. Schutz vor Bedrohungen wie Natur- oder anthropogenen Katastrophen; – die Stadt bietet einen Zugang zu Chancen, zu physischer und möglicherweise zu sozialer Mobilität und in unterschiedlichster Ausprägung (z. B. über Produkte, ein Kino, Kunden-/Lieferantenbeziehungen, Touristen, durch einen Bahnhof oder Flughafen) auch den Zugang zur großen, weiten Welt. Offenbar liegt in der Hoffnung auf Zugang einer der Gründe für die starke Zunahme der weltweiten Stadtbevölkerung, denn bereits heute leben über 50 % der Menschen in Städten, während es gemäß Schätzungen der United Nations (UN) im Jahr 2050 66 % sein sollen.¹

¹ Vgl. UN/DESA (2014), S. 2.

Wenn auch häufig durch Perspektivlosigkeit veranlasst oder im anderen Extrem durch Überfluss, Langeweile oder Machtkonzentration, impliziert dieses Hoffnung-auf-Zugang-Konstrukt konsequenterweise auch die Suche. Genauer gesagt, die Suche nach dem sich möglicherweise eröffnenden Zugang, der zum Ziel wird und den es sich zu erarbeiten und bestenfalls zu erhalten gilt. So beinhaltet die Suche das Streben. Und dieses Streben steht für die grundlegendste Form der städtischen Dynamik, nämlich der ihrer Bewohner. Sie streben nach Selbsterhaltung und Selbstentfaltung, ggf. der Existenzsicherung ihrer Familien sowie nach Entwicklung und Verbesserung der Lebenssituation für sich und für andere. Dabei sind sie allerdings nicht alleine. Angesichts der Bevölkerungsdichte in Städten stehen die Stadtbewohner bei allen ihren Vorhaben unter erhöhtem Wettbewerbsdruck. Ein Aspekt, der die Bewegung des allgemeinen Strebens und damit die urbane Dynamik erheblich beschleunigt. So kann Innovation entstehen, die abhängig von den Umfeldbedingungen in positive Resultate, wie verbesserte Versorgungsleistungen, oder negative Resultate, wie skrupellosere Formen der Kriminalität, überführt werden kann.

Städte unterliegen einem ständigen Wandel. Sie sind Zentren des Wissens und der Entwicklung. So hat beispielsweise die erste industrielle Revolution – die Einführung der maschinellen Produktion, der Einsatz von Dampfmaschinen und die Nutzung von Kohle als Energieträger – in Städten der späteren Industrienationen stattgefunden. Die zweite industrielle Revolution – die automatisierte Produktion, die Massenproduktion, verbunden mit der Einführung der zentralisierten Energieversorgung und der Elektrifizierung² – hat ebenfalls in Städten ihren Anfang gefunden und sich im Laufe der Zeit, zusammen mit den inhärenten Problemen (Umwelt und soziale Aspekte), von den Industrienationen in die Städte weniger entwickelter Regionen der Welt verlagert. Auch die Entwicklung der Kommunikationsmedien vom Telegrafen über das Telefon, Radio und Fernsehen bis zum Internet ging von Städten aus. Und die bereits gestartete „dritte industrielle Revolution“, die digitale Revolution, beginnt ebenfalls in Städten: also a) die Digitalisierung, b) die virtualisierte Dezentralisierung von Produktionsprozessen und unserer Lebenswelt sowie c) zentrale Impulse der Energiewende (wobei die Energiewende in Deutschland durchaus im ländlichen Raum debütierte). Welche Städte und Regionen in der dritten industriellen Revolution führend sein werden, ist noch unbestimmt. Doch wird sich die Führerschaft bereits in den nächsten Jahren abzeichnen.

Die Grundlage für Entwicklungen dieser Art bilden nicht nur die Bewohner der Stadt und deren Verwaltung, sondern zunächst einmal der natürliche Lebensraum, in welchen die Stadt eingebettet ist. Während Prozesse in der Natur durch „Leben-

² Vgl. Schott, D. (2006), S. 255.

digkeit – Tod/Verrottung – Weiterverwendung/Rückführung in die Lebendigkeit“ in einer Art Kreislaufwirtschaft angelegt sind, gilt dies für das menschliche Produktions- und Konsumverhalten nicht. Im System Stadt zeigt sich dies in besonders drastischer Weise. Durch eine Überbeanspruchung der verfügbaren Ressourcen beuten die Bewohner von Städten die natürliche Lebenswelt aus, zerstören sie und entziehen sich damit die eigene Lebensgrundlage. Als die größten Schadstoffemittenten beschleunigen Städte den Klimawandel, dessen Folgeerscheinungen sie in besonderem Maße ausgesetzt sind.³ Gleichzeitig haben aber gerade Städte das Potenzial, durch ihre Dichte und Struktur klima- und ressourcenschonend zu wirtschaften und durch geeignete Maßnahmen den Schutz der lebendigen Umwelt zu fördern. Diese Potenziale gilt es kurzfristig zu heben.

Die voranschreitende Urbanisierung, die dritte industrielle Revolution (inklusive der obligaten Energiewende) und allem voran die Bewahrung und Pflege der natürlichen Lebenswelt und damit der eigenen Existenzgrundlage sind drei zentrale Herausforderungen, welchen sich Städte ausgesetzt sehen. Während in weiten Teilen der Welt die Städte wachsen, sehen sich die in die Jahre kommenden und bereits urbanisierten Industrienationen mit ihren reifen Städten allerdings eher Stagnation oder sogar Schrumpfung gegenüber. Beispielsweise in Deutschland haben insb. Städte in ländlichen oder strukturschwächeren Gebieten mit Schrumpfungstendenzen bzw. dem Nebeneinander von Wachstum und Schrumpfung zu kämpfen. Die Stadtentwicklung der Industrienationen ist zudem wesentlich vom demografischen Wandel, im Sinne einer Abnahme und Alterung der Gesellschaft, gekennzeichnet, wobei die Alterung der Gesellschaft ein global zu beobachtendes Phänomen ist.⁴ Weiter gefasst bezeichnet der demografische Wandel auch Aspekte wie die Zunahme von Zuwanderern (Heterogenisierung) und die Pluralisierung der Lebensstile (u. a. Singularisierung), zwei Entwicklungen, die ebenfalls weltweit das Stadtleben prägen.

2.2 Die Relevanz von Städten

Was sind die Gründe für die zunehmende *Urbanisierung*, also „die Ausbreitung und Verstärkung städtischer Lebens-, Wirtschafts- und Verhaltensweisen“⁵? Zunächst einmal ist festzustellen, dass die Weltbevölkerung rasant wächst. Im Juli 2013 umfasste sie 7,2 Mrd. Menschen. Zwischen 2005 und 2013 wuchs die Zahl

³ Vgl. hierzu: Revi und Satterthwaite (2014).

⁴ Vgl. UN/DESA (2013b), S. xviii f.

⁵ Bähr (2011a), o. S.

jährlich in etwa um die Einwohnerzahl Deutschlands an. Selbst unter Berücksichtigung der Annahme, dass die Fertilitätsraten weiter sinken, gehen die UN davon aus, dass die Weltbevölkerung bis 2050 auf 9,5 Mrd. und bis 2100 auf 10,9 Mrd. Menschen anwachsen wird.⁶ Die höchsten Wachstumsraten werden zwischen 2011 und 2030 für Afrika prognostiziert. In absoluten Zahlen wird im gleichen Zeitraum für Asien das mit Abstand stärkste Bevölkerungswachstum vorausgesagt. Die UN stellen fest, dass die Weltbevölkerung insbesondere in den weniger entwickelten Ländern (den „developing countries“⁷) wächst.⁸

Von dieser zunehmenden Anzahl an Menschen lebt ein immer größerer Teil in Städten. Nachdem der Verstädterungsgrad in den Industrienationen (den „developed countries“) bereits heute bei fast 80 % liegt und bis 2050 auf 85,9 % ansteigen soll, wird in den weniger entwickelten (stark wachsenden) Regionen ein Anstieg von 46,5 % im Jahr 2011 auf 64 % im Jahr 2050 zu verzeichnen sein.⁹

Die folgenden Beispiele sollen diese Zahlen ein wenig veranschaulichen. Blicken wir beispielsweise auf Indien. Gemäß Schätzungen der UN werden dort in den nächsten 20 Jahren durchschnittlich 21 Landbewohner pro Minute in Ballungsräume ziehen. Um diesen massiven Zustrom zu bewältigen, benötigt Indien im gleichen Zeitraum ca. 500 neue Städte. In Indien werden (laut UN) zwischen 2014 und 2050 404 Mio., in China 202 Mio. Stadtbewohner hinzukommen.¹⁰ In Bangladesch hat sich die Einwohnerzahl Dhakas von 1955 bis 2015 um 3259 % auf ca. 17,6 Mio. erhöht.¹¹ Diese Dimensionen sprengen die Vorstellungskraft eines Europäers und stellen einheimische Verwaltungseinrichtungen vor kaum zu bewältigende Aufgaben.

Gründe für die zunehmende *Verstädterung*, also „die Vermehrung, Ausdehnung oder Vergrößerung von Städten nach Zahl, Fläche oder Einwohnern, sowohl absolut als auch im Verhältnis zur ländlichen Bevölkerung beziehungsweise zu den nicht-städtischen Siedlungen“¹², sind neben a) dem natürlichen Bevölkerungswachstum, b) die Migration aus ländlichen Gebieten und c) die Urbanisierung

⁶ Vgl. UN/DESA (2013b), S. xviii.

⁷ “More developed regions comprise all regions of Europe plus Northern America, Australia/ New Zealand and Japan. Less developed regions comprise all regions of Africa, Asia (excluding Japan), and Latin America and the Caribbean as well as Melanesia, Micronesia and Polynesia. Countries or areas in the more developed regions are designated as ‘developed countries’. Countries or areas in the less developed regions are designated as ‘developing countries’.” Quelle: UN/DESA (2013b), S. vii.

⁸ Vgl. UN/DESA (2013b), S. xix.

⁹ Vgl. UN/DESA (2012), S. 4.

¹⁰ Vgl. UN/DESA (2014), S. 1.

¹¹ Vgl. UN/DESA (2002 und 2014).

¹² Bähr (2011a), o. S.

ländlicher Gebiete, während dem letzten Punkt, der Neugründung und Umklassifizierung, tendenziell geringere Bedeutung zukommt.¹³

Aufgrund dieser Entwicklungen gibt es bereits heute Städte wie Tokio mit 38 Mio. Einwohnern oder wie Delhi mit 25 Mio. Einwohnern und flächenhaft verstädterte Zonen, deren Bevölkerungszahlen darüber hinausreichen. Die Zahl der Megacities (hier: Städte mit über 10 Mio. Einwohnern) nimmt deutlich zu. Gab es 1970 lediglich zwei, gibt es heute bereits 28 Megacities, deren Zahl bis 2030 auf 41 anwachsen soll. 12 % der urbanen Bevölkerung leben schon heute in solchen Agglomerationen.¹⁴ Trotz der starken Zunahme von Megacities sind sie allerdings nicht die erste Wahl der Stadtbewohner. Der größte Teil (fast 50 %) der urbanen Weltbevölkerung lebt in Städten mit weniger als 0,5 Mio. Einwohnern.¹⁵

Natürlich hat dieser Urbanisierungsprozess drastische Auswirkungen auf die Umwelt. Exemplarisch seien hier Aspekte wie die Flächeninanspruchnahme (z. B. für Verkehrs- oder Siedlungsflächen), der Verbrauch natürlicher Ressourcen (z. B. für die Wasser- und Energieversorgung), die Verunreinigung natürlicher Ressourcen (z. B. von Boden oder Gewässern), Luftverschmutzung (durch Produktion, Beheizung von Gebäuden, Verkehr etc.) und Lärmemissionen genannt. Urbanisierung führt häufig zu irreversiblen Verbrauch unserer natürlichen Lebensgrundlagen und der Zerstörung natürlicher Lebensräume sowie der Artenvielfalt. Deshalb ist es das Ziel, kompakte Städte mit einer effizienten Ressourcenökonomie zu schaffen, die auf den Bestand der Städte und den ihres Umfeldes ausgerichtet ist. Eine Zielsetzung, die im Kontext des regelmäßig ungeplanten und nicht beherrschbaren Wachstums zahlreicher Metropolen utopisch erscheint und doch unerlässlich ist.

Es kann festgehalten werden: Unabhängig davon, in welchen Teilen der Welt die Städte liegen, welche Größe und welche Voraussetzungen sie haben, ist ihnen gemein, dass sie die Bedarfe ihrer Bewohner erkennen, sich den steigenden Anforderungen anpassen und sich entsprechend transformieren müssen. Allein durch die beschriebene Datenlage wird die Relevanz von Städten ersichtlich. Städte determinieren die Zukunft und sind die Märkte der Zukunft.

¹³ Vgl. Bähr (2011b), o. S.

¹⁴ Vgl. UN/DESA (2014), S. 1.

¹⁵ Vgl. UN/DESA (2014), S. 1.

2.3 Ziele von Städten

Nachdem erkannt wurde, dass eine gesunde Umwelt, die Lebensqualität der Menschen und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit untrennbar miteinander verknüpft sind und sich gegenseitig bedingen, wird in der Regel versucht, die Stadtentwicklung an den *Prinzipien der Nachhaltigkeit* auszurichten. Als nachhaltig gilt eine Entwicklung, die Umweltgesichtspunkte gleichberechtigt mit sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten berücksichtigt¹⁶ und „den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen“¹⁷.

Aus diesem Postulat ergeben sich für verschiedenste Städte gemeinsame Ziele, welche abhängig von den gegebenen Rahmenbedingungen mehr oder weniger stark in den Fokus gestellt werden können. Diese sind:

1. Der Schutz (i. S. v. Bewahrung) der natürlichen Umwelt, des Klimas und der Ressourcen, also der städtischen Existenzbedingungen,
2. die Sicherung der Lebensqualität bzw. die Förderung der sozialen Entwicklung der Stadt sowie
3. die Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit bzw. der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt
4. ... für heutige und zukünftige Generationen.

Keines der Ziele ist ohne die Berücksichtigung der anderen lebendig zu halten. Folglich darf in einer gesunden Stadt keines der Ziele vernachlässigt werden. Im Folgenden wird bezüglich des Nachhaltigkeitspostulats von den städtischen *Metazielen* gesprochen.

Wie sieht aber die Realität in den Städten aus? Die ersten Jahre des neuen Jahrtausends sind mehrheitlich und insbesondere durch die andauernde Finanz- und Wirtschaftskrise von wirtschaftlicher Stagnation und Rezession geprägt. Selbst in den aufstrebenden Ländern erreicht das Wachstum derzeit nicht mehr die gekannten Ausmaße. Es ist zudem festzustellen, dass wirtschaftliches Wachstum nicht mehr zwingend Beschäftigung und sozialen Fortschritt impliziert.¹⁸ Die zunehmende Entkopplung des Kapitalwachstums von der Produktivität führt zu schneller wachsendem Reichtum und zu größer werdender Armut. Durch strukturelle Veränderungen wird ein größerer Teil der Bevölkerung aus dem Arbeitsmarkt oder in gering

¹⁶ Vgl. Rat für Nachhaltige Entwicklung (o. D.), o. S.

¹⁷ Lexikon der Nachhaltigkeit (o. D.), o. S.

¹⁸ Vgl. COM GD REGIO (2011), S. VI.

qualifizierte und gering entlohnte Beschäftigungsverhältnisse bzw. in prekäre Arbeitsverhältnisse gedrängt.¹⁹ Diese Erwerbsfähigen werden aus der Mittelschicht ausgesondert (Industrienationen) bzw. dem informellen Sektor zugeführt, welcher in weniger entwickelten Ländern einen wesentlichen Teil der Wirtschaftsleistung ausmacht und, neben all dem damit verbundenen Leid, teilweise dort städtisches Leben ermöglicht, wo staatliche oder städtische Versorgung nicht stattfindet.

Wird Menschen die Existenzgrundlage entzogen (z. B. in der Landwirtschaft, der Industrie, aufgrund klimatischer Veränderungen, Terror oder Krieg) führen Angst, Armut, Perspektiv- und Arbeitslosigkeit zu internationalen Migrationsbewegungen oder zu binnenwirtschaftlicher Land-Stadt-Migration. In Städten resultiert ungeplantes und nicht beherrschbares Wachstum in innerstädtischer Segregation i. S. e. sozial-räumlichen Spaltung. Dies beeinträchtigt die „Handhabbarkeit“ einer Stadt, mindert die Lebensqualität ihrer Bewohner, fördert umweltzerstörendes Verhalten und beeinträchtigt ihren wirtschaftlichen Erfolg durch immense Folgekosten. Ein sich selbst beschleunigender systemischer Prozess, der das Potenzial hat, Städte zu unbewohnbaren Molochen verkommen zu lassen bzw. Gebiete zu schaffen, die niemand betreten will. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, was mit den Menschen geschieht, die – in der Hoffnung auf Zugang – ihre Heimat aufgeben, um in die Städte zu ziehen und Arbeit zu finden, dort aber in die Perspektivlosigkeit fallen oder erbarmungslos ausgebeutet werden.

Um auf Zusammenhänge wie diese aufmerksam zu machen, welche u. a. menschenverachtende und umweltzerstörende Produktionsprozesse ermöglichen, auf welchen moderne Konsummöglichkeiten fußen, und um andererseits darauf hinzuweisen, dass alles, was in den westlichen Industrienationen Standard ist und Status demonstriert, durch die Globalisierung auch den „nachrückenden Konsumenten“ zum Ziel wird, soll hier dem Postulat der Nachhaltigkeit eine weitere Dimension hinzugefügt werden. Eine Dimension, die einen kaum zu erreichenden Anspruch formuliert, der aber, ebenso wie die drei anderen Dimensionen, richtungsweisend wirken kann und bezogen auf das menschliche Konsum- und Verbrauchsverhalten der Bewusstwerdung dient. Nach Auffassung der Autorin reicht das Postulat der Nachhaltigkeit angesichts der Globalisierung, der zunehmenden Ökonomisierung und der fortgeschrittenen Umweltzerstörung nicht mehr aus. Daher soll hier das städtische Metazielsystem, wie in Abb. 2.1 dargestellt, um den Anspruch der *Verallgemeinerbarkeit* ergänzt werden. Es sollte also geprüft werden, ob Haltungen, Entscheidungen oder Handlungen sowie deren Konsequenzen auch dann nachhaltig und vertretbar sind, wenn sie in verschiedenen Kontexten durch verschiedene und/oder zahlreiche Akteure wiederholt werden.

¹⁹ Vgl. COM GD REGIO (2011), S. VI.

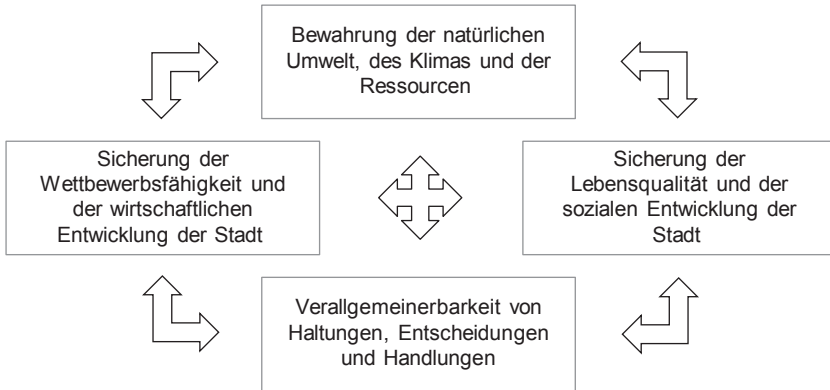


Abb. 2.1 Das städtische Metazielsystem, ergänzt um das Postulat der Verallgemeinerbarkeit. (Quelle: Eigene Darstellung)

Dies berücksichtigend sollte eine Stadt eine klare, (möglichst partizipativ) formulierte, individuelle *Vision* verfolgen, der sich alle Stadtbewohner und Akteure verpflichtet fühlen, die alle Bewohner und deren Versorgung sowie die Erhaltung und Pflege der lebendigen und natürlichen Umwelt der Stadt einbezieht und die sowohl den globalen Nachhaltigkeitszielen als auch den spezifischen Rahmenbedingungen der Stadt gerecht wird. – Dennoch wurde das alle Städte vereinende höchste städtische Ziel bislang nicht benannt.

Smart City – Stadt der Zukunft?

Die Smart City 2.0 als lebenswerte Stadt und
Zukunftsmarkt

Etezadzadeh, C.

2015, XI, 63 S. 9 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-09794-3